

Predigt über Johannes 5, 24-29 (Pfr. O. Ruoff Ewigkeitssonntag 2025)

Isabell Werth, mehrfache Olympiasiegerin im Dressurreiten, wurde einmal nach ihrem Lebensmotto befragt. Ihre Antwort: "Lache, und die Welt lacht mit dir. Weine, und du weinst allein." Ich fürchte, das beschreibt schon ganz treffend, wie es in unserer Gesellschaft oft zugeht: Du musst gut drauf sein, und wenn Du es nicht bist, dann tu zumindest so. Sterben, Tod und Trauer sind Themen, die meist eher verdrängt werden. Und wer in Trauer lebt, wer einen geliebten Menschen verloren hat, wer weint, der macht manchmal die Erfahrung, dass er von anderen gemieden wird, weil viele Menschen sich nicht mit Trauer auseinandersetzen wollen oder meinen, es nicht zu können. Hoffentlich ist Gemeinde ein Ort, wo etwas anderes möglich ist: Wo Trauernde zumindest ein wenig merken: Hier bin ich willkommen, nicht nur, wenn ich gut drauf bin, sondern auch, wenn ich weinen muss. Und hier ist ein Ort, wo man über die Grundfragen Leben und Tod und Hoffnung angesichts des Todes nachdenken und sprechen kann. Es war für mich eine total berührende und ermutigende Erfahrung, als wir einmal in einer Gruppe von Teamerinnen und Teamern aus unserer Jugendarbeit total offen über unsere Leiderfahrungen geredet haben, wo wir miteinander geweint haben, einander getröstet und zusammen gebetet haben. Und wo wir miteinander über die großen Fragen nach Tod und Leben und Hoffnung reden konnten. Als Predigttext für diesen Ewigkeitssonntag lese ich Worte Jesu aus dem Johannesevangelium vor, in denen es genau um diese Grundfragen von Leid und Tod und Hoffnung geht: Joh 5, 24-29

Jesus sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. 25 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören, die werden leben. 26 Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber; so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber; 27 und er hat ihm Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten (...) 28 Wundert euch darüber nicht. Es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, 29 und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

3 Stichworte kommen in diesem Text immer wieder vor: Tod, Leben und Gericht. Hierzu zwei Gedanken: Als erstes, das, worüber man vielleicht am meisten stolpert:

1) Gericht

Früher war das für die Menschen die entscheidende Frage, ob und wie wir Menschen einmal vor Gott, in seinem Gericht bestehen können. Eine Frage, die Menschen oft viel Angst gemacht hat. Heutzutage spielt der Gedanke an Gottes Gericht so gut wie gar keine Rolle: Ich finde beides problematisch: Wenn Menschen in ständiger Angst vor Gottes Gericht leben, dann ist ihnen ein sehr dunkles, angstmachendes Bild von Gott vermittelt worden und das steht im Gegensatz zu dem Bild, das Jesus uns gebracht hat: Das Bild von Gott als unserem liebenden Vater im Himmel. Wenn der Gedanke an Gottes Gericht andererseits gar keine Rolle mehr spielt, dann nimmt man Gott, und eigentlich auch sich selbst und seine eigene Verantwortung nicht richtig ernst. Gericht Gottes, das heißt für mich: Was ich tu und lasse, das ist nicht letztendlich egal, sondern es wird noch einmal zur Sprache kommen. Angesichts des schlimmen Unrechts, das gerade auch aktuell in unserer Welt passiert und das hier nicht geahndet wird, finde ich den Gedanken an Gottes Gericht eine ganz wichtige und unverzichtbare Perspektive. Die Perspektive, dass die Täter nicht in Ewigkeit über die Opfer triumphieren. Der Gedanke an Gottes Gericht ist schon ein ernster und ernstzunehmender Gedanke. Aber ein Gedanke, der mir keine Angst machen muss, wenn ich eins weiß, wenn ich das glaube: Der, der mich da richten wird, der auch die dunklen Seiten und das Versagen meines Lebens anschauen wird, das ist einer, der mich liebt. Ich möchte das an einem kleinen Erleben deutlich machen: Ich war vor Prüfungen immer ziemlich nervös. Reicht das, was ich gelernt habe? Wenn ein Prüfer das wollte, hätte er problemlos meine Lücken, mein Nichtwissen finden können. Aber bei einer Prüfung war ich deutlich weniger nervös. Ich kannte nämlich den Prüfer, und er kannte mich. Und ich wusste, dass er mir wohl gesonnen war. Nicht, dass bei der Prüfung dann gekungelt wurde. Auch er hat manche meiner Lücken zutage gefördert. Aber er hat nicht darauf rumgeritten. Sein Ziel war nicht, mich fertig zu machen, sondern mir zu helfen, im Ozean meiner Unkenntnis die Inseln des Wissens zu finden.

Wenn im Text die Rede ist von denen, die Böses getan haben und denen, die Gutes getan haben, dann geht es nicht darum, dass ich mir jetzt ausrechne: Wie gut oder wie schlecht bin ich denn? Wird es bei mir reichen? - Jeder von uns hat beides, Gutes und Schlechtes. Und wie mich im Examen ein harter Prüfer so prüfen kann, dass ich durchfalle, so würde ich auch in Gottes Gericht durchfallen, wenn dies das Ziel des Richters wäre. Gott sei Dank ist der Richter nicht so. Ihn, der mich einmal nach meinem Leben fragen wird, der auch die dunklen Seiten meines Lebens kennt, will jetzt schon mit mir in Kontakt stehen. Er sieht mich an mit Augen der Liebe, er möchte mich in seiner Nähe haben: Hier, in diesem Leben, und nach diesem Leben. - Im Mittelalter wurde das göttliche Gericht oft mit einer Waage dargestellt, mit der gute und schlechte Taten eines Menschen gegeneinander abgewogen werden. In einer Kirche in Westfrankreich ist diese Szene etwas anders dargestellt: Der Erzengel Michael hält die Waage. Von der einen Seite kommt der Teufel, um die Schale mit den bösen Werken herunterzuziehen. Aber Christus tritt ihm in den Weg, hindert ihn und zieht die Schale mit den guten Werken nach unten. So, in diesem

Sinne, ist der Gedanke an Gottes Gericht ein ernster und ernstzunehmender Gedanke, aber kein erschreckender. Sondern letztlich ein tröstlicher. Weil der Richter selbst auf meiner Seite steht. Vor einem 2. Punkt singen wir miteinander Lied 541: Von guten Mächten, 1. und 1. Strophe. – Noch ein 2. Gedanke

2) Tod und Leben

Da läuft ein kleines Mädchen ganz aufgelöst aus seinem Kinderzimmer ins Arbeitszimmer der Mutter und sagt: „*Ich muss bei dir sein, Mama, unten wär ich allein, unten wär ich tot.*“ Hier wird deutlich: Tod und Leben, diese Worte bedeuten viel mehr als biologische Zustände. Das, was Leben letztlich ausmacht, was unserem Leben Sinn gibt, was Leben lebenswert macht, ist Gemeinschaft, sind Beziehungen. Goethe hat einmal gesagt: "Tod ist Trennung". Ich finde das eine treffende Definition. Denn das ist es ja, was für uns den Tod so schrecklich macht: Dass er trennt, dass er Beziehungen abbricht. Todeserfahrungen im Sinne von Trennung, Abschied, Beziehungslosigkeit kann es auch schon mitten im Leben geben: Wo Freundschaften sterben, wo Ehen zerbrechen, wo Beziehungen kaputt gehen. Jede abgebrochene Beziehung ist ein kleiner Tod. Tod – das ist die totale Beziehungslosigkeit. Leben – erfülltes Leben, das ist Leben in Beziehung, in Gemeinschaft. In Beziehung, in Gemeinschaft mit anderen Menschen. Und in Beziehung, in Gemeinschaft mit Gott. Denn, so heißt es in unserem Text: Gott ist der, Jesus ist der, der das Leben in sich selbst hat. An anderer Stelle in der Bibel wird der gleiche Sachverhalt mit einem Bild ausgedrückt: Da heißt es: Gott ist die Quelle des Lebens.

Als Kind habe ich manchmal mit Freunden einen Bach gestaut. Hinter dem Staudamm, den wir gebaut haben, ist der Bach dann langsam versickert, weil es keinen Zufluss mehr gab. Wir mussten den Staudamm wieder einreißen, sonst wäre dahinter das Leben abgestorben, weil die Verbindung zur Quelle unterbrochen war.

Gott ist die Quelle des Lebens: Der letzte Ursprung des Lebens, nicht im Gegensatz zu dem, was wir biologisch erklären können - sondern der letzte Grund, über alles Erklärbare hinaus. Aber auch die Quelle des sinnvollen, erfüllten Lebens: Wenn und weil er unser Schöpfer ist, ist es zumindest ein Ziel, eine Bestimmung unseres Lebens, in Beziehung zu ihm zu leben. „Tod ist Trennung“ sagt Goethe. Und das gilt insbesondere auch für die Trennung von Gott. Deswegen fand ich schon erschreckend, was in einer Zeitungsmeldung zu lesen war: dass immer mehr Eltern es für unwichtig halten, mit ihren Kindern zu beten: Es gibt viele Menschen, die zwar glauben, dass es Gott gibt, denen es aber nicht wichtig ist, zu beten und das ihren Kindern nahezubringen. Aber wenn man nicht mehr miteinander redet, dann ist eine Beziehung tot. Und das gilt eben auch für die Beziehung zu Gott. Wo diese Beziehung nicht besteht, wo sie abgestorben oder blockiert ist, da ist etwas tot mitten in unserem Leben. Selbst wenn wir Menschen das oft gar nicht so empfinden. Aber es ist die Einschätzung von Jesus, dass bei fehlender Verbindung zu Gott, bei Trennung von der Quelle des Lebens etwas ganz Entscheidendes fehlt, tot ist. Und andererseits gilt: Wo ein Mensch diese Verbindung zu Gott wieder aufnimmt, da ist das wie ein Lebendigwerden, wie eine Auferstehung mitten im Leben. Jesus sagt: „*Wer mein Wort hört, und glaubt dem, vertraut dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.*“

Ewiges Leben: Die christliche Hoffnung über den Tod hinaus gründet in der Hoffnung: Es gibt eine Beziehung, die selbst der Tod nicht zerstören kann. - Kinder in der Grundschule wurden gefragt, was sie über den Tod denken. Martha, 9, sagte: „*Wenn du stirbst musst du keine Hausaufgaben mehr machen. Es sei denn, deine Lehrerin ist auch dort.*“ Das ist eben die entscheidende Frage angesichts des Todes: Ist dort jemand? Wer ist dort? - Wenn wir einen lieben Menschen verloren haben, dann hoffen wir, dass wir diesen geliebten Menschen dort wiedertreffen werden. Und ich finde das auch eine berechtigte Hoffnung. Denn die Trennung von geliebten Menschen ist ja Hauptgrund von Leiden und Tränen. Und wenn es stimmt, dass Gott das Leid beenden und die Tränen abwischen wird, wie wir vorhin in der Lesung gehört haben, dann darf man auch auf die himmlische Wiedervereinigung hoffen. Aber das Zentrum der christlichen Hoffnung ist die Hoffnung, ganz bei Gott anzukommen, ganz bei ihm zu sein, der die Quelle des Lebens ist. Ich habe Hoffnung über den Tod hinaus, weil ich glaube, dass Gottes Gemeinschaft mit mir, dass Gottes Beziehung zu mir, die hier in diesem Leben beginnt, dass sie auch dann noch Bestand hat, wenn ich einmal sterbe. Und dass ich dann ganz bei dem sein werde, dem ich schon hier in diesem Leben vertrauen möchte. - Ein Vorbild in diesem Vertrauen ist für mich Tom: Tom war ein schwachbegabter schottischer Junge. Er wurde Hirte, und kümmerte sich treu um seine Schafe. Eines Tages wurde er dabei von einem Schneesturm überrascht, er kam nicht mehr nach Hause. Als man ihn fand, war etwas sehr seltsam: Mit der rechten Hand hielt er den Ringfinger der linken Hand fest umschlossen. Als der Pfarrer davon hörte, konnte er erklären, was die seltsame Haltung bedeutet. Da Tom sich im Konfirmandenunterricht nichts hatte merken können, hatte der Pfarrer ihm gesagt: „Du lernst nur die ersten 5 Worte des Psalm 23 auswendig. Das genügt, wenn Du darauf vertraust. Zähle die Worte an den Fingern der linken Hand ab: „Der HERR ist mein Hirte.“ Fang beim Daumen an, und wenn Du beim Ringfinger bist, dann denke daran: „Der Herr ist *mein* Hirte.“ Er vergisst Dich nicht.“ Mit dieser Hoffnung ist Tom gestorben. Hoffentlich können auch wir mit dieser Hoffnung leben und sterben. Amen